Erfahrungsbericht Austauschjahr in Bordeaux (4. Studienjahr Medizin)

Schon lange war es mein Wunsch, mein Französisch zu verbessern – und was bietet sich da besser an als ein Austauschjahr? Im vierten Studienjahr gibt es die Möglichkeit, ein Jahr an einer Partneruniversität zu verbringen. Für mich war schnell klar, dass ich diese Chance nutzen möchte.

Nach der erfolgreichen Bewerbung begann die organisatorische Vorbereitung gemeinsam mit einer zweiten Studentin der Universität Basel. Um eine Unterkunft zu finden, kontaktierten wir frühzeitig die Studentinnen, die im Jahr zuvor in Bordeaux waren. Sie gaben uns den wertvollen Tipp, uns an eine lokale Organisation zu wenden, die vor allem an Erasmus-Studierende Wohnungen vergibt (Kontakt: marzatp@yahoo.fr). Die Wohnungen kosten etwa 400–500 Euro im Monat, wobei Strom und Gas separat über eigene Verträge organisiert werden müssen. Dank des sogenannten „Visale“-Vertrags (kostenlos online abschließbar) mussten wir im Voraus keine Miete zahlen. Die Lage unserer Unterkunft war sehr zentral, nahe des Marché Capucins – mit allem Wichtigen in Gehdistanz.

Die Wohnungen sind eher klein, aber zweckmäßig eingerichtet. Je nach Unterkunft fehlt manchmal etwas oder es funktioniert nicht alles perfekt, aber das lässt sich unkompliziert per Mail regeln. Grundsätzlich ist der administrative Aufwand zu Beginn recht hoch. Deshalb ist es sehr hilfreich, andere Austauschstudierende zu kontaktieren – oft haben sie noch hilfreiche Dokumente oder Tipps zur Organisation.

Ende August startete unser Jahr mit der Willkommenswoche – eine sehr empfehlenswerte Gelegenheit, um erste Kontakte zu knüpfen, gemeinsame Aktivitäten zu unternehmen und auch bereits erste Französischstunden zu besuchen.

Für die Finanzen richtete ich mir ein Revolut-Konto ein, was sich als praktisch erwies. Zudem reichte ich ein Dossier bei der CAF ein (staatliche Wohnbeihilfe), was zu einer monatlichen Unterstützung von etwa 150 Euro führte.

Für Medizinstudierende gibt es einen obligatorischen Französischkurs, in dem man unter anderem Anamnesegespräche und fachspezifisches Vokabular lernt. Der Kurs ist ähnlich aufgebaut wie „Français médical“ in Basel und sehr empfehlenswert – auch weil man dabei andere Erasmus-Studierende kennenlernt, mit denen man später teilweise dieselben Praktika durchläuft.

Das Studium im vierten Jahr ist in Frankreich anders strukturiert als in Basel. Es ist in vier Themenblöcke aufgeteilt, die jeweils aus fünf Wochen Praktikum und fünf Wochen Selbststudium bestehen, ergänzt durch wenige Vorlesungen. Die Informationen zu den Praktika waren teilweise lückenhaft, und man musste immer wieder nachhaken. Es empfiehlt sich daher, sich zu Beginn mit **Benjamin Sablon** (zuständig für die Praktikumseinteilung) und **Gaëlle Giret** (verantwortlich für den Stundenplan) in Verbindung zu setzen. Viele Informationen werden über Facebook-Gruppen geteilt – es lohnt sich, von Anfang an andere Studierende zu bitten, einen in diese Gruppen aufzunehmen.

Obwohl der Einstieg stressig war, klärte sich mit der Zeit vieles. Auch wenn man anfangs mal etwas verpasst, ist das nicht schlimm – in den Spitälern helfen einem alle gerne weiter. Die Praktika fanden entweder im zentral gelegenen Hôpital Pellegrin oder im außerhalb gelegenen Haut-Lévêque (gut mit der Tram erreichbar) statt. Der Ablauf variierte je nach Station, grundsätzlich wechselten sich „On-Wochen“ (9–16 Uhr im Spital) und „Off-Wochen“ (Selbststudium) ab. Genaue Pläne wurden meist am ersten Tag des Praktikums bekannt gegeben. Bei Bedarf konnte man mit dem verantwortlichen Professor (Kontakt jeweils via E-Mail von Sablon) individuelle Anpassungen besprechen.

Im Praktikum hatte man viel Patientenkontakt. Morgens betreute man eigene Patient*innen, am Nachmittag wurden neue aufgenommen – inklusive Anamnese und körperlicher Untersuchung durch die Studierenden. Gelegentlich konnte man auch bei Eingriffen (z.B. Punktionen, Biopsien) zusehen oder mitmachen. Wichtig war hier, Eigeninitiative zu zeigen. Anfänglich ist es hilfreich, sich anderen Studierenden anzuschließen, bevor man selbst Verantwortung übernimmt.

Die Vorlesungen fanden meist 2–3 Mal pro Woche von 16:30 bis 18:30 Uhr statt. Sie waren nicht obligatorisch, fassten aber die prüfungsrelevanten Inhalte gut zusammen. Die Prüfungsvorbereitung erfolgte größtenteils über Lehrbücher mit klar definierten Kapiteln. Diese waren als PDFs über einen Google-Drive-Link zugänglich, ansonsten aber auch käuflich als Buch erhältlich. Der Lernstoff war sehr umfangreich und das Lernen in der Fremdsprache deutlich zeitintensiver – frühes Beginnen war daher sehr vorteilhaft. Für die Prüfungsvorbereitung waren auch alte Prüfungen auf der Plattform **Théia** sehr hilfreich.

Die Prüfungen selbst empfand ich als deutlich klinischer orientiert als in Basel. Sie wurden auf dem iPad absolviert und bestanden aus sogenannten „Dossiers“ – klinischen Fällen mit aufeinander aufbauenden Fragen. Mit guter Vorbereitung ist das Bestehen absolut machbar.

Besonders profitiert habe ich vom praktischen Arbeiten und vom Patientenkontakt – so konnte ich Gelerntes direkt anwenden. Um Kontakte zu französischen Studierenden zu knüpfen, empfehle ich dringend, einem Sportverein beizutreten oder beim Unisport mitzumachen. Ich selbst habe bei einem lokalen Fussballverein (CBEC – Chambéry Bordeaux Étudiants Club) gespielt, der zwei Frauenteam hat. Die Mitspielerinnen haben mich herzlich aufgenommen, wir haben auch abseits des Fussballs viel gemeinsam unternommen – dort habe ich am meisten Französisch gelernt.

Insgesamt war der Austausch schulisch herausfordernd, aber unglaublich bereichernd. Ich habe viel gelernt – sowohl fachlich als auch sprachlich – und lebe mit vielen tollen Erinnerungen und neuen Freundschaften. Ich kann den Austausch nur weiterempfehlen!